

Quellen verarbeiten 1 – Beispiel 2

Quelle

Woolfolk, Anita (2008): Pädagogische Psychologie. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ute Schönplflug. 10. Aufl. München: Pearson Studium. S. 228.

Lernen Jungen und Mädchen unterschiedlich?

Wie wir aus der bisherigen Darstellung im Kapitel 5 ersehen konnten, gibt es einige wenige Geschlechtsunterschiede bei intellektuellen Fähigkeiten. Führen diese zu unterschiedlichen Lernstilen und deshalb zu unterschiedlichen Anforderungen an den Unterricht?

Pro: Ja, Mädchen und Jungen lernen unterschiedlich.

Mindestens seit den 1960iger Jahren kam immer wieder die Frage auf, ob die Schule den Mädchen besser gerecht werde als den Jungen. Es wurden Vorwürfe laut, dass die Schule die «Kultur der Jungen» zerstöre und sie in eine «feminine» Welt führe; diese Vorwürfe erregten einiges Aufsehen in der Öffentlichkeit (Connell, 1996):

Die Diskriminierung gegen Mädchen ist beendet, das Argument wirkt. Der Feminismus hat erreicht, dass es besondere Behandlung von und besondere Programme für Mädchen gibt. Wie steht es mit den Jungen? Jungen lernen langsamer lesen, gehen vorzeitig von der Schule ab, werden eher disziplinarisch belangt und sind mit höherer Wahrscheinlichkeit in Programmen mit besonderem Förderbedarf (Connell, 1996, S. 207).

In ihrem Buch *Boys and Girls Learn Differently* bringen Michael Gurian und Patricia Henley (2001) ähnliche Argumente vor, dass nämlich Jungen und Mädchen auf unterschiedliche Lehrmethoden ansprechen. In seiner Buchbesprechung schreibt J. Steven Svoboda (2001):

Unsere Schulen scheinen bei Mädchen offene Depressionen hervorzurufen und bei Jungen latente Gewalt auszulösen. Rufen männliche Hormone und Gehirne nach einer anderen Art von Schule, die durch engere Bindungen, kleinere Klassen, mehr Verbalisierungen, weniger männliche Isolation, bessere Disziplin und mehr Beachtung des männlichen Lernstils geprägt ist? Jungen benötigen vor allem Männer in der Schule und jetzt sind 90 % der Lehrer weiblich. Sie benötigen nicht nur männliche Lehrer, sondern auch männliche Hilfslehrer, männliche Praktikanten, Väter, die freiwillig aushelfen und ältere Schüler als Mentoren. Diese Peermotoren über Klassenstufen hinweg helfen allen Beteiligten.

Für Mädchen empfehlen Gurian und Henley die Entwicklung von Führerqualitäten, die Beteiligung an einem fairen Wettbewerb, leichten Zugang

zu Technologien und Hilfe beim Verstehen des Medieneinflusses auf ihr Selbstbild.

Contra: Nein, die Geschlechtsunterschiede sind zu unbedeutend und inkonsistent, um sie in die Erziehung einzubeziehen.

Viele der Behauptungen von Gurian und Henley über Geschlechtsdifferenzen im Lernen basieren auf Geschlechtsunterschiede[n] im Gehirn. Aber Jahn Bruer (1999) warnt:

Obwohl Männer den Frauen in der mentalen Rotation von Objekten überlegen sind, scheint es die einzige Aufgabe dieser Art zu sein, für die ein Geschlechtsunterschied gefunden wurde. Wenn Geschlechtsunterschiede gefunden wurden, dann waren sie immer sehr klein. Die übereinstimmende Meinung der zuständigen Psychologen und Neurowissenschaftler, die diese Art von Forschung betreiben, ist, dass die Befunde das Wissen über das Gehirn zwar erweitern, aber keinerlei praktische oder Unterrichtsimplicationen hat.

Es gibt Jungen, die gut in der Schule und Jungen, die schlecht sind; es gibt Mädchen, die gut Mathematik lernen und solche, die es nicht tun; manche Jungen lernen hervorragend Sprachen und andere nicht. Es gibt einige Hinweise darauf, dass die soziale Lernsituation eine Rolle spielt: Mädchen in der Grundschule lernen besser, wenn sie kooperativ und nicht kompetitiv lernen können. Sicher ist es besser, beide Unterrichtsmethoden einzusetzen, damit für jeden Schüler das richtige angeboten wird (Fennema & Peterson, 1988).

Es macht auch Sinn, eine Vielzahl an Wegen zum Lernen anzubieten, sodass alle Schüler Zugang zu dem von Ihnen angebotenen Stoff erhalten. Ihre Einstellung und Ermunterung macht für die Schüler, ob weiblich oder männlich, einen großen Unterschied, denn Sie benötigen beides, um an sich zu glauben, an sich als Schriftsteller, als Mathematiker, als Maler oder als Leistungssportler.

Beispiel 2: Lösungsvariante

Organisation

1. Hintergrund der Debatte
2. Problematisierung der Pro-Argumente
3. Echtes Pro-Argument aus Contra-Text
4. Soziale Lernsituation vs. individuelle Unterschiede

Beispiel einer Verarbeitung

Wie Woolfolk (2008: 228) mit Verweis auf Connell (1996) aufzeigt, wird als Reaktion auf die Feminismus-Debatte seit den 1960er-Jahren immer wieder darauf hingewiesen, dass die Mädchen in der Schule eine besondere Behandlung erfahren, indem besondere Programme für Mädchen eingerichtet werden, und die Jungen deshalb benachteiligt werden. Gurian/Henley (2001; zit. nach Woolfolk 2008: 228) betonen solche Unterschiede und behaupten darüber hinaus, dass Mädchen und Jungen unterschiedlich lernen würden und entsprechend auf unterschiedliche Lernmethoden ansprechen würden. Sie beziehen sich dabei auf Geschlechtsunterschiede im Hirn. Zwar existieren solche Unterschiede tatsächlich, wie Bruer (1999, zit. in Woolfolk 2008: 228) bestätigt, doch warnt er gleichzeitig davor, diese Ergebnisse überzubewerten: Die Unterschiede sind so klein, dass keine Implikationen für den Unterricht daraus abgeleitet werden dürfen. Geschlechtsunterschiede finden sich aber beim Einfluss von sozialen Lernsituationen, wie Fennema/Peterson (1988, zit. in Woolfolk 2008: 228) darlegen. So lernen Mädchen in der Grundschule offenbar in kooperativen Settings besser als in kompetitiven. Diese Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind aber weniger bedeutender als die Unterschiede zwischen den Individuen: Daraus lässt sich folgern, dass die Variation von verschiedenen Lernmethoden ein lohnender Ansatz für alle zu sein scheint.